

Predigt zu Römer 5,1-5

gehalten am 31. März 2019 in der Reformierten Kirche Bözen

durch Katharina Thieme-Marti, Pfarrerin

Das Trögli oder Die Hoffnung stellt uns nicht bloss

Die Predigt wird im Folgenden in der „gesprochenen Form“, nämlich in Mundart wiedergegeben.

Sind wir nun aus Glauben gerecht gesprochen, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.

Durch ihn haben wir im Glauben auch Zutritt erhalten zu der Gnade, in der wir jetzt stehen, und seinetwegen rühmen wir uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes.

Aber nicht nur dies: Wir sind auch stolz auf jegliche Bedrängnis, da wir wissen: Bedrängnis schafft Ausdauer.

Ausdauer aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung.

Die Hoffnung aber stellt uns nicht bloss,

ist doch die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Römer 5,1-5 nach Zürcher Bibel

Liebi Gmeind

„Dä bringt das Trögli nie i Himmel“. Ig ghöre d Vehemänz ir Stimm vo myre Grossmueter bis hüt. E Vehemänz, won ig schüsich so nid vo ihre ha kennt.

Ig bi denn im Konfalter gsy, my Grossmueter öppis über achzgi. Si isch bi us daheim im Wohnzimmer uf em Kanapé gsässe. „Dä cha probiere, so lang är wott. Dä bringt das Trögli nid i Himmel.“

Mit „dä“ isch ihre elter Brueder gemeint gsy. Mit em Trögli die Trueh, wo ihre Brueder vo den Eltere geerbt het, während si läär usgangen isch.

Ig weiss bis hüt weder, öb das Trögli wärtvoll isch gsy, no wien es usgseh het. Aber für mi Grossmueter isch es zum Symbol worde für ne Gschicht, wo si ke Friede dermit gfunde het.

Si, wo nach ere Bürolehr bim ene Awalt mit Beschabschluss i ds hingerschte Ämmital ghürote und dort während de Chriegsjohr fuf Ching ufzoge het.

Ihre Brueder, wo Pfarrer isch worde, unverhürotet isch bliibe und, wie si spitz het chönne bemerke, sy Zyt im Studierzimmer verbrocht het.

Immer wieder het si e halbi Tagesreis uf sech gnoh, für ihm näben ihrer Familie der Huushalt z führe und d Schriiarbeit vom Pfarramt z überneh. Gratis notabene und ou ohni je e Dank derfür überzcho. Ohni si hät ihre Brueder ds Pfarramt nid chönne führe.

Ds Gfüehl, usgnützt worde z sy, het a ihre gnagt. Und d Vorstellig, öpper vo ihne beidne chönnt gly stärke, het alles no einisch obsi brocht.

Das Trögli, do dervo isch si überzүүgt gsy, wird wie ds Kamel nid dür ds Nadelöhr passe. Solang es i dere Sach ke Friede git uf Ärde, isch der Wäg zum Himmel versperrt.

Sind wir nun aus Glauben gerecht gesprochen, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. So schriibt der Poulus.

My Grossmueter het nid nume es riesigs Härz für üs Grossching gha, si isch ou e frommi, e «glöibigi» Frou gsy. Si het d Bibel guet kennt und d Wort vom Römerbrief syn ere sehr wohl vertout gsy. Der Gloube het ihres Läbe strukturiert, het Sinn gäh und Antworte uf d Läbesfroge.

D Gwüssheit, dass Gott dür Jesus Christus, dür sy Tod und sy Uferstehig, het Friede gschlosse mit üs, het si treit.

Doch das Trögli und die ganzi Gschicht dermit het ihre Gloube useforderet. Es het dä Friede, wo Gott üs schänkt i Frog gestellt. Si het dä Friede i däm Fall nid chönne gseh.

Die Gschicht mit däm Trögli chunnt mir sidder öppen emol i Sinn. Si isch für mi zum ene Bild worde für die Läbesfroge, wo mir immer wieder dermit aeggee und mir - so fescht mir ou probiere - ke Rueh dermit finge. Die Sache, wo mir sinnbildlech ou mit allem Hoffe, Bätte und Ringe eifach nid i Himmel bringe.

D Zyte hei sech gänderet. Die Sälbtverständlechkeit, wo Froue ir Chilche im Hindergrund stillschweigend der Huushalt und d Schriiobarbeite erlediget hei, ghört für üs hüt enere andere Zyt a.

Nid nume im Ämmital isch das übrigens vor 80 Jahr so gsy. Ou der Karl Barth hätt nie i däm Mass sys Wärch chönne verwürkleche ohni d Hilf vo syre Ehefrou Nelly Barth und syre spätere Partnerin, der Charlotte von Kirschbaum. Letschteri het über Johrzähnte als Assitstänntin syner Publikatione redigiert. Beidi Froue hei zu Läbzyte nie öffentlech Anerkennig derfür übercho.

D Zyte hei sech gänderet. D Grosstochter isch hüt sälber Pfarrerin. Doch Trögli git es immer no.

Sache, won üs ergere und mir doch kei Muet ufbringe, se z ändere. Ugrächtigkeit und Gemeinheite, wo mir hilflos dervo stöh. Chrankheit und Tod, won üs ufgrogt Gränze setze.

Mir gseh bi üs und bi angerne, wie Hoffnig im Sand verlouft. Wie der Gloube nid längt. Wie ds Vertraue schwach wird und d Liebi schaal.

Und i all däm het der Poulus nid nume am Friede, wo Gott üs schänkt, fescht. Der Poulus schriibt ou voll Überzügig: *Die Hoffnung stellt uns nicht bloss.*

D Hoffnig wird üs nid enttüsche. Si wird all däm möge stand ha, ou all üsne Trögli. Was für ne Überzügig! Wie cha sech der Poulus nume so sicher sy?

Won ig nachegläse ha, was der Karl Barth vor 100 Jahr i sym Kommentar zu dene Värse vom Poulus gschriibe het, bin ig a eire Formulierig bliibe bhange.

Wär gloubt, schriibt der Karl Barth, ghört zum nöie Mönch. Das heisst, är oder si isch Teil von ere nöie Würklechkeit.

Und wül das eso isch, folgeret der Karl Barth, sy mir dür e Gloube nid nume das, wo mir sy, sondern äben ou das, wo mir nid sy.

Das tönt verwirrlech. Aber es meint nüt anders als: Mir sy als Gloubendi Mönsche, wo üs mit ganzem Härz nach Erlösig vo Striit, Schmärze, Gwalt und Ugrächtigkeit, jo em Tod sehne. Aber mir sy als Gloubendi gliichzytig Mönsche, wo genau do dra schiitere.

Glouben heisst entsprächend nid oder nümme, dass mir dä Zwiespalt müesse oder gar chöi löse. Gloube heisst vielmeh zueloh, dass Gott üs sy Friede i üsere ganze Widersprüchlechkeit schänkt.

Und dä Friede hanget einzig und allei vo Gott ab. Gott het sech üs i syre ganze Liebi häregäh und isch dür Jesus Christus zum Herr worde vo üsem ganze Läbe – mit däm äbe, wo mir sy und däm, wo mir sehnelechtsch wette sy.

Gott, so formuliert es ou der Karl Barth, isch gliichzytig der Richter und der Retter vo üsem Läbe. Gott verneint üs als die, wo mir sy und seit gliichzytig grad dür das Ja zu üs, als die, wo mir sy.

D Sach isch jo die: Mir mässen üse Gloube immer wieder a däm, wo glingt i üsem Läbe. Wär gloubt, so danke mir, muess doch syner Trögli möge stemme oder gar los wärde. Mir mässen üse Gloube nach mönschlechem Mass.

Gloube hingäge isch ke Sicherheit, dass sech üsi Hoffnige erfülle. Gloube isch ke Garantie uf Glück, uf Wohlstand, uf enes gmüetlechs Läbe.

Friede git es nid us mönschlecher, sondern nume us göttlecher Sicht. Gott schänkt üs e nöii Wirklechkeit und bietet üs a, üs im Gloube i die nöii Wirklechkeit z stelle.

Die nöii Wirklechkeit beschriibt der Poulus eso:

Durch ihn – Jesus Christus - haben wir im Glauben auch Zutritt erhalten zu der Gnade, in der wir jetzt stehen, und seinetwegen rühmen wir uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes.

Genau die nöii Wirklechkeit isch es ou, wo sech der Poulus drinne ufghobe weiss. Und das als Mönsch i syre ganze Usicherheit, Agfochteheit, i sym lifer und sym Versäge.

So schriibt der Poulus ou wiiter: *Aber nicht nur dies: Wir sind auch stolz auf jegliche Bedrängnis, da wir wissen: Bedrängnis schafft Ausdauer, Ausdauer aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung.*

Gloube isch ke Freibrief für nes gruehsams Läbe. Das het der Poulus gwüst.

Für e Friede, wo Gott ihm abietet, isch sy Erfolg genauso weni der Masstaab wie sys Schiitere. Alles, wo zellt, isch, dass mir dür Jesus Christus zuen ere nöii Wirklechkeit ghöre. Das isch d Hoffnig, wo mir i de Wort vom Poulus finge.

Der Karl Barth het es i syre Sprochgwalt so formuliert:

Es gibt ein Seufzen, Murren und Schwachsein im Frieden Gottes. Es gibt ein Leiden, ein Versinken und Verlorensein, eine Zerrissenheit im Frieden Gottes.

Jo, mir süüfzgen ab üsne Trögli. Mir murren, ob däm, won üs vom Himmel trennt, wärde schwach im Hoffe und Gloube. Mir liide, hei der Tod vor Ouge – sy mit Jesus uf em Wäg zum Chrüz.

Doch genau i all däm, sy mir ou i Gottes Frieden ufghobe. E Friede, wo Gott dür sy Liebi i üses Härz usgiesst – dür e Heilig Geischt.
Das isch d Hoffnig, won üs gäh isch.

Die Hoffnung aber stellt uns nicht bloss, ist doch die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Es isch Hoffnig, wo d Chraft von ere nöie Wirklechkeit i üses Läbe treit, wie d Frühligssunne, won üs wermt. Oder wie d Kläng vo der Musig, wo üsi Seel zum Schwinge bringe.

Dere Hoffnig z troue, isch und bliibt es Wagnis. Jede Tag nöi. Das het my Grossmueter uf ihrem länge Gloubenswäg erfahre.

Ig weiss no, dass mi Vater – är het viel uf em Karl Barth gha (nei, är isch ke Pfarrer gsy) ihre dennzmol die folgendi Anekdote verzellt het:

Der Karl Barth söll von ere eltere Dame gfragt worde sy: "Herr Professor, werden wir droben unsere Lieben wiedersehen?" Und sy Antwort isch gsy: "Ja, aber die anderen auch."

D Hoffnig isch: Nid mir müessen üsi Trögli i Himmel bringe, weder üsi eigete no die vo den angere. Gott isch der Richter und der Retter. Gott schänkt üs sy Friede i allem, wo mir sy und nid sy. Gott sälber het üs der Wäg zum Himmel ufdo.

Dä Gedanke het my Grossmueter denn tröschtet. Die Hoffnig, het si gmerkt, stellt si nid bloss.

Und das gilt nid nume für si, sondern ou für mi hüt und üs alli: Serigi Hoffnig stellt üs nid bloss. Amen